

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 116.

Dienstag, den 26. April.

1842.

Versteigerung.

Das im Kreisamte Leipzig gelegene und der hiesigen Stadt gehörige Rittergut Cummersdorf soll zum Verkaufe oder zur Verpachtung öffentlich versteigert werden. Es ist hierzu

als Auktionstermin und zwar dergestalt anberaumt worden, daß früh um 9 Uhr die Versteigerung Behufs des Verkaufs und um 11 Uhr die Versteigerung Behufs der Verpachtung stattfinden soll.

Kauf- und Pachtlustige haben sich zur angegebenen Zeit bei der Rathsstube alhier einzufinden und können die näheren Bedingungen vom 10. April an bei unserer Einnahmestube einsehen.
Leipzig, den 22. März 1842.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Groff.

Homerische Vorlesung.

Wäre Homer von Allen gehört, von Allen gelesen,
Schmeichelte leicht er dem Geiste sich ein, es sei auch der
Hörer,

Wer er sei.
Dort steht jeglicher Held in Helm und Harnisch, es steht hier
Sich der Bettler sogar in seinen Kutzen verkehrt.
Göthe.

Alle Welt kennt den Homer, den Vater der Dichter, dessen Gesänge vor Erfindung der Schreibkunst Jahrhunderte lang von Mund zu Mund im Volke forterbten; den Homer, welchen sie den Poeten *κατ' ἑξοχὴν* nannten, wie etwa wir Napoleon den Kaiser *κατ' ἑξοχὴν* nennen mögen; den Homer, um dessen Geburt sich sieben Städte stritten; den Homer, der Alexanders des Großen königliches Herz zu immer neuen Siegerthaten begeisterte. Alle Welt, sage ich, kennt den Homer, auch Deutschland kennt ihn, aber leider nicht das deutsche Volk, sondern nur der deutsche Gelehrte weiß mehr von ihm als seinen Namen. — Ist Homer vielleicht zu gelehrt? O nein, er war nie auf dem Gymnasium, studirte auf keiner einzigen Universität, konnte seine eigne Muttersprache weder lesen noch schreiben. Er ging lediglich in die grüne Schule der Natur, er las bloß die feurigen Lettern des Himmels und schrieb sich mit Capidarschrift in's Buch der Unsterblichkeit, wie nach ihm nur Einer: Shakespeare. Deswegen nennt auch der Philosoph von Baireuth „Homer und Shakespeare das Zwillingsgestirn der Poesie.“ Shakespeare hat den Weg zum Herzen der deutschen Nation wenn auch schwer, doch weit früher gefunden als sein älterer Bruder Homer, obgleich nicht mehr und nicht minder zum Verständniß des Einen wie des Andern gehört: gesundes poetisches Gefühl. — Ist also Homer vielleicht noch nicht in's Deutsche übersetzt? O ja wohl, mehr als Einmal. Wer hätte nicht vorzugsweise von Johann Heinr. Voss deutschem Homer gehört? Er prangt in den Bibliotheken der Philologen, er dient den Scholaren als dicke Brücke, aber in's deutsche Volk ist er nicht ge-

drungen. Woran mag dieß liegen? An Sprache und Form. Als Voss den Homer übersetzte, war die deutsche Sprache, wenn auch nicht mehr ein ungeleckter Bär, wie zu Friedrichs II. Zeit, doch bei weitem noch nicht das, was sie seitdem geworden ist: die Nebenbuhlerin der griechischen Schwester. Es käme mir wahrlich nicht zu, die ewigen Verdienste des berühmten Voss zu schmälern, aber es sei mir erlaubt, auf das, was ich aus Pietät nicht laut sagen will, durch die Worte eines vossischen Zeitgenossen, Jean Pauls (wenn diese Autorität genügt), wenigstens hinzudeuten. Die „Vorschule der Aesthetik“ enthält Thl. II. S. 221 u. 223 die Stellen: „Unserm Deutschvolk macht kein Qualwort mehr Gesichtschmerz oder Ohrzwang; jedes Wortgepolter säuselt und gleitet weich bewegend an Läppchen von Ohren vorüber, welche schon gewichtigere Sachen zu tragen und zu fassen gewohnt sind, z. B. Ohrringe von tonlosem Gold u.“ und ferner: „Wenn nicht die wahren Selbstlauter des poetischen Klangs, Klopstock und Voss, zu sehr sich und uns mit Ritzlautern belüden und schleppten und nicht so oft den schönsten Takt zu Mistönen schlugen: so könnt' es dahin kommen, daß der Ausländer unsern Sprachgesang endlich über den Vogelgesang setzte, der bisher schon anzuhören, aber schwer nachzusprechen war. Wirklich opfern die gedachten Tonmeister oft die Zunge dem Ohr, und ihre Trompeten-, Heerpauken-, Strohbass- und Schnarrkorpus-Musik ist oft zu schwer nachzusingen und nachzusprechen für eine Kehle.“ — Die griechischen Bauern sangen Homers Hexameter.

Den ersten dunkeln Traum davon, wie Homer mit Erfolg verdeutschet werden müsse, hatte G. A. Bürger, der edle deutsche Dichter. Er ahnete „eine Versart, die eben so genau in der deutschen Sprache liegt und unserem Ohre eben so natürlich ist, als der Hexameter den Griechen war,“ irrte aber sogleich wieder sehr naiv, wenn er hinzufügte: „Und das sind die Jamben.“ Es sind vielmehr die Maasse